

pur

Stiftung
Leben pur

Stiftung

Kurzfassung der Beiträge

zur interdisziplinären Jahrestagung
Leben pur

KOMMUNIKATION

**BEI MENSCHEN MIT
SCHWEREN UND MEHRFACHEN
BEHINDERUNGEN**

**vom 6.-7. März 2009
in München**

Übersicht

Vorträge

Prof. Dr. Andreas Fröhlich: Communico: Gemeinsam machen, mitteilen, teilnehmen lassen.....	5
Prof. Dr. Jens Boenisch: Kommunikation bei Menschen mit komplexer Behinderung: Grundlagen, Möglichkeiten und neue Entwicklungen.....	6
Prof. Dr. Wolfgang Praschak: Sensumotorische Kooperation und didaktische Elementarisierung als Grundlage der Entwicklungsförderung schwerstbehinderter Menschen.....	7
PD Dr. Susanne Wachsmuth: Körpersprachliche Äußerungen bei Menschen mit schwersten und mehrfachen Behinderungen.....	8
Sandra Krenz; Michael Schwerdt: Selbstbestimmung und Teilhabe durch Kommunikation bei langzeitbeatmeten Kindern und Jugendlichen mit schwerer Körper- und Mehrfachbehinderung am Beispiel des André-Streitenberger-Hauses.....	9
Konrad Schütte; Brigitte Schefold: „Connecting Friends“ – Freunde in Verbindung bringen. Ein Vernetzungsprojekt von NSN, Siemens, Accenture, SAP und Helfende Hände.....	10
Werner Gruhl: Kommunikation im Gesetz der Sozialgesetzgebung...	11
Jens Ehler: Ich rede nur anders als ihr: Wie ich es geschafft habe, mich mitzuteilen!	12
Andrea Schaal: Barrieren im Denken und Handeln zwischen meinem Sohn und mir.....	13
Uta Herzog: Besonderheiten in der Kommunikation bei Menschen mit einer Sehschädigung	15

Workshops

A. Prof. Dr. Wolfgang Praschak: Die Bedeutung der Sensumotorischen Kooperation für die Alltagsgestaltung mit schwerstbehinderten Menschen.....	19
B. Prof. Dr. Jens Boenisch: Sprachförderung von Kindern mit schwersten Behinderungen neu denken: Zum Einsatz von Kern- und Randvokabular auf Kommunikationsoberflächen..	20
C. Uta Herzog: Ich habe Wünsche in meinem Kopf... - erste Schritte in der Unterstützten Kommunikation bei Kindern mit einer Sehschädigung	21
D. PD Dr. Susanne Wachsmuth: „Soziale Netzwerke“: Eine Chance zur Verbesserung der körpersprachlichen Kommunikation bei Menschen mit schwersten und mehrfachen Behinderungen.....	23
E. Jutta Wiese: Taktiler Gebärden – Eine Einführung.....	24
F. Kathrin Mohr: Kommunikation zwischen Menschen mit schwerer Behinderung und ihren Bezugspersonen im Alltag	25
G. Frank Wendeberg: Mit Musik in Kontakt kommen – Kommunikationsanbahnung bei Menschen mit schwersten Behinderungen über Hören und Spüren von Musik	26
H. Angela Simon: Sehr kleine Kinder mit schweren Beeinträchtigungen – Möglichkeiten der Kommunikation.....	27
I. Sören Bauersfeld: Möglichkeiten der Kommunikation von Menschen mit schwerster Behinderung – Der Körper als Kommunikationsmedium	29
K. Sandra Krenz: „Kommunizieren zu können ist Silber – Verstanden zu werden ist Gold“: (Unterstützte) Kommunikation bei langzeitbeatmeten Kindern und Jugendlichen mit schwerer Körper- und Mehrfachbehinderung.....	30
L. Cordula Birngruber: Das „Ich-Buch“ – Eine individuelle Hilfe, um Informationen auszutauschen, Kommunikationsanlässe zu schaffen, Gemeinsamkeiten herzustellen.....	32

VORTRÄGE

COMMUNICO (LAT.): GEMEINSAM MACHEN, MITTEILEN, TEILNEHMEN LASSEN

PROF. DR. ANDREAS FRÖHLICH

em. Professor für Sonderpädagogik an der
Universität Koblenz-Landau, Vorsitzender des
Wissenschaftsrats der Stiftung Leben pur



Menschliche Gesellschaften können nur existieren, wenn ihre einzelnen Mitglieder miteinander in einem ständigen Austausch stehen. Sie müssen sich verständigen, sich absprechen, sich informieren...

Menschen mit schwersten Behinderungen sind gerade in diesem Austausch außerordentlich beeinträchtigt. Ihre Kommunikationsmittel werden von den anderen oft nur sehr schlecht oder gar nicht verstanden. Funktionseinschränkungen des Hörens, des Sehens, des Sprechens selbst führen dazu, dass insbesondere die gesprochene Sprache als Kommunikationsmittel nicht wirklich zur Verfügung steht.

Dies führt nicht selten zu einem drastischen Verlust an Austausch und Teilhabe.

Welche Wege können gefunden werden, um zwischen Menschen diese Kommunikationsbarrieren weniger hemmend werden zu lassen. Welche Kommunikationsformen können genutzt werden, wenn die bekannten Austauschmöglichkeiten versagen?

Im Vortrag soll auf „Vitale Zeichen“, auf Körperkommunikation, auf den „somatischen Dialog“ und andere bisher weniger beachtete grundlegenden Möglichkeiten der Herstellung von Gemeinsamkeit eingegangen werden. Dabei sollen stets alle beteiligten Kommunikationspartner im Blick behalten werden, nicht nur der Mensch mit schwerster Behinderung.

Die Ausführungen sollen eine Basis für die nachfolgenden Vorträge darstellen, die sich dann spezielleren Fragen und Lösungswegen zuwenden.

KOMMUNIKATION BEI MENSCHEN MIT KOMPLEXER BEHINDERUNG: GRUNDLAGEN, MÖGLICHKEITEN UND NEUE ENTWICKLUNGEN

PROF. DR. JENS BOENISCH

Professor für Körperbehindertenpädagogik, Leiter
des Forschungs- und Beratungszentrums für
Unterstützte Kommunikation, Universität Köln



Auf die Möglichkeiten, die über „Vitale Zeichen“ und den „somatischen Dialog“ in der Kommunikation mit Menschen mit komplexen Behinderungen hinausgehen, hat sich die Unterstützte Kommunikation spezialisiert. Dieses Konzept zur Förderung von Menschen ohne Lautsprache wird kurz vorgestellt, um darauf aufbauend häufig genannte Vorurteile und Kritikpunkte an der Unterstützten Kommunikation zu thematisieren. Diese Sichtweise führt nicht selten zur Vorenthaltung einer Kommunikationsförderung von körper-, geistig- und mehrfachbehinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Neue Forschungsdaten zeigen aber auch, dass weder einzelne Bereiche der in der Praxis durchgeführten UK-Förderung noch der Sprachtherapie als besonders erfolgreich angesehen werden können. Nach dieser kritischen Analyse zur kommunikativen Situation von Kindern ohne Lautsprache wird ein neuer Ansatz in der Kommunikationsförderung kurz vorgestellt (und im Workshop am Samstag vertiefend behandelt).

SENSUMOTORISCHE KOOPERATION UND DIDAKTISCHE ELEMENTARISIERUNG ALS GRUNDLAGE DER ENTWICKLUNGSFÖRDERUNG SCHWERSTBEHINDERTER MENSCHEN

PROF. DR. WOLFGANG PRASCHAK

Professor für Erziehungswissenschaft mit dem
Schwerpunkt Körperbehindertenpädagogik, Universität
Hamburg



Die Entwicklungsförderung schwerstbehinderter Menschen gründet in der pädagogischen Ausgestaltung der „Aktivitäten des alltäglichen Lebens“ (ATL), in denen die eingeschränkten sensumotorischen Handlungsmöglichkeiten als individuelle Kompetenzen erscheinen, über die auch schwerstbehinderte Menschen an den alltäglichen Besorgungen mitverantwortlich beteiligt werden können. Diese Aktivitäten bergen mithin mannigfaltige Bildungschancen, die in „Sensumotorischer Kooperation“ erschlossen werden und deren persönlichkeitsbildende Funktion einerseits aus der dialogischen Beziehungsgestaltung, andererseits aus der didaktischen Aufbereitung der gegenständlichen Bezüge erwächst. Der Erhalt der Menschenwürde, die Schaffung von Lebensqualität und die Gewährung von größtmöglichem Wohlbefinden sind dabei die wesentlichen Qualitätsmerkmale der Zusammenarbeit. Diese wird auf dem Hintergrund der kritisch-konstruktiven Didaktik von Wolfgang Klafki und dem daraus abgeleiteten „Prinzip der Elementarisierung“ praxisleitend aufgeschlüsselt. Dabei soll ihre elementare, fundamentale und exemplarische Bedeutung dargestellt und auf die alltäglichen Pflegehandlungen bezogen werden, so dass auch diese in ihrem Bildungswert zu erschließen sind.

KÖRPERSPRACHLICHE KOMMUNIKATION BEI MENSCHEN MIT SCHWERSTEN UND MEHRFACHEN BEHINDERUNGN

PD DR. SUSANNE WACHSMUTH

Dozentin für Heil- und Sonderpädagogik,
Schwerpunkt Geistigbehindertenpädagogik,
Universität Gießen



Körpersprachliche Kommunikation findet regelmäßig statt, ihre Interpretation bleibt aber in der Regel an das Hier und Jetzt sowie an kompetente Kommunikationspartnerinnen und -partner gebunden. Sie dient damit insbesondere dem Aufbau und Erhalt sozialer Beziehungen und legt darüber hinaus eine Basis für weitere kommunikative Entwicklung.

Damit die individuelle Körpersprache ihre Grenzen überschreiten kann, ist es in einem ersten Schritt notwendig, sie zumindest innerhalb des Bezugsrahmens der körpersprachlich agierenden Person zu konventionalisieren. Das heißt, gleiche Zeichen sollten für den Menschen mit schwersten und mehrfachen Behinderungen willentlich wiederholbar sein. Sie sollten immer das Gleiche bedeuten und ähnliche Reaktionen der Bezugspersonen hervorrufen. Diese Bedeutungen müssen dokumentiert und weiteren Bezugspersonen zugänglich gemacht werden. Damit ist der Grundstein für das Erleben einer Selbstwirksamkeit gelegt, das wiederum zu weiteren gezielten Aktionen motivieren kann.

Im Vortrag werden Überlegungen angestellt, wie solche körpersprachlichen Zeichen „provoziert“ werden können, deren Bedeutung relativ zuverlässig gedeutet werden können.

SELBSTBESTIMMUNG UND TEILHABE DURCH KOMMUNIKATION BEI LANGZEITBEATMETEN KINDERN UND JUGENDLICHEN MIT SCHWERER KÖRPER- UND MEHRFACHBEHINDERUNG AM BEISPIEL DES ANDRÉ-STREITENBERGER-HAUSES

SANDRA KRENZ

Diplom Rehabilitationspädagogin,
Sprachheilpädagogin, Datteln



MICHAEL SCHWERDT

Diplom Pädagoge, Datteln

Das André-Streitenberger-Haus, angegliedert an die Vestische Kinder- und Jugendklinik Datteln, Nordrhein-Westfalen, ist eine Wohn- und Rehabilitationseinrichtung zur Förderung und Betreuung langzeitbeatmeter Kinder und Jugendlicher, deren vitale Funktionen so eingeschränkt sind, dass sie dauerhaft von einer mechanischen Beatmungshilfe unterstützt werden.

Aufgrund komplexer Behinderungsformen sind die kleinen und großen Bewohnerinnen und Bewohner des André-Streitenberger-Hauses zum Teil in ihren kommunikativen Möglichkeiten und Ausdrucksformen so stark eingeschränkt, dass ihnen oftmals lediglich Augen- und leichte Mundwinkelbewegungen dafür zur Verfügung stehen. Um die Umsetzung des Selbstbestimmt-Leben-Konzepts und des Normalisierungsprinzips realisieren zu können, bedarf es einer umfassenden interdisziplinären medizinischen, pädagogischen sowie therapeutischen Betreuung mit dem Ziel, jedem einzelnen Kind ein für seine Bedürfnisse entsprechendes Kommunikationsrepertoire aufzubauen, auszubauen oder zu erhalten.

Im Rahmen des Vortrages werden zum einen das André-Streitenberger-Haus mit seinen Bewohnerinnen und Bewohnern vorgestellt. Zum anderen soll das Konzept der Einrichtung in Anlehnung an das Normalisierungsprinzip sowie Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit erläutert werden. Dieser Vortrag veranschaulicht ein gelungenes Zusammenleben von langzeitbeatmeten Kindern und Jugendlichen mit einer Körper- und Mehrfachbehinderung, die in Interaktion zu ihrer Umwelt stehen nach dem Motto: „Mittendrin statt nur dabei!“

„CONNECTING FRIENDS“ – FREUNDE IN VERBINDUNG BRINGEN

KONRAD SCHÜTTE

Program Manager, Nokia-Siemens-
Networks München, Projektinitiator



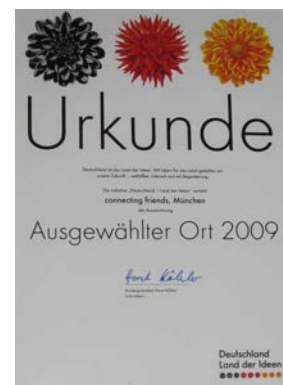
BRIGITTE SCHEFOLD

Sonderschulrektorin Förderzentrum
Helfende Hände e.V. München

Aus einer spontanen Idee entstand ein innovatives Projekt, das schwer körperlich und geistig behinderten Menschen neue Wege ermöglicht, ihre Freundschaften zu pflegen. Im Rahmen der sozialen Initiative "connecting friends" unter der Leitung von Konrad Schütte, Program Manager bei Nokia-Siemens-Networks, bekamen Förder-schule, Förderstätte und das Wohnpflegeheim der Helfende Hände gemeinnützige GmbH tatkräftige Unterstützung von sozial engagierten Unternehmen.

Mit dem Teilprojekt "**be connected**" konnte durch die intensive Zusammenarbeit der Partnerfirmen und der Einrichtungen von "Helfende Hände" ein neues Kommunikationsangebot für die Jugendlichen und Erwachsenen geschaffen werden. Wir wollen zeigen, dass es auch für diesen Personenkreis Möglichkeiten gibt, das Internet (mit Unterstützung) zu nutzen um sich beispielsweise mit Freunden in der anderen Einrichtung, aber auch mit den Familien auszutauschen.

Die soziale Initiative "be connected" wurde nun aus über 2000 Bewerbungen als einer der 365 Sieger im bundesweiten Wettbewerb "365 Orte im Land der Ideen" als "Ausgewählter Ort 2009" ausgezeichnet.



KOMMUNIKATION IM SYSTEM DER SOZIALGESETZGEBUNG

WERNER GRUHL

Diplom Sozialpädagoge, Leitung Offene Hilfen,
Heinrich-Haus Neuwied



Zum Grundrecht und Grundbedürfnis des Menschen gehört es, mit anderen in Kontakt und in den Austausch zu treten. Die Rechte der Menschen mit Behinderungen leiten sich aus den Menschenrechten, insbesondere aus dem Diskriminierungsverbot gemäß Artikel 3, Satz 3 „... Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ ab.

Menschen mit Kommunikationsbeeinträchtigungen werden in den meisten Leistungsgesetzen als Zielgruppe bisher nicht eigens erwähnt.

Über Möglichkeiten der Kommunikation und Umfeldsteuerung zu verfügen, bedeutet, eine Erfahrung machen, etwas bewirken und für andere von Bedeutung sein zu können. Dieses Erleben ist wichtig für Identitätsbildung und Persönlichkeitsentwicklung.

Nur wenn ein Mensch sich anderen zuwenden und sich mitteilen kann, kann er seine Wünsche, Bedürfnisse und Lebensziele äußern. Selbstbestimmung und Personenorientierung setzt voraus, dass Menschen sich verständigen können.

Die Beratung und Unterstützung von Menschen mit Kommunikationsbeeinträchtigungen erstreckt sich auf Leistungen der medizinischen, beruflichen und sozialen Rehabilitation. Sie ist als „Komplexleistung“ nicht einem einzigen Leistungsgesetz zuzuordnen.

Ausgehend von den Bewältigungsstrategien von Kommunikationsbeeinträchtigungen wie z. B. medizinischer Therapie, assistive Technologie oder persönlicher Assistenz muss vielmehr eine Zuordnung anhand konkreter Leistungen erfolgen.

Menschen mit kommunikativen Einschränkungen können nach dem SGB I einen Anspruch auf Leistungen zur Eingliederung und Teilhabe in der Gesellschaft im Sinne des SGB XII i. V. m. SGB IX haben. Weitere Leistungsansprüche ergeben sich nach dem SGB V (Heil- und Hilfsmittel) und können sich darüber hinaus auch aus den anderen Büchern des Sozialgesetzbuches ergeben, z. B. Ansprüche an die Träger der Unfallversicherung, Arbeitsverwaltung bzw. der beruflichen Rehabilitation etc..

ICH REDE NUR ANDERS ALS IHR: WIE ICH ES GESCHAFFT HABE, MICH MITZUTEILEN!

JENS EHLER

Beschäftigter der Kraichgau Werkstatt Sinsheim



Mein Name ist Jens Ehler und ich bin 22 Jahre alt. Ich verständige mich mit Hilfe von Unterstützter Kommunikation. Das heißt, ich spreche nicht so wie Sie, sondern auf meine Weise. Ich höre nicht gerne, wenn jemand sagt, ich kann nicht sprechen, ich rede nur anders als Sie.

Da ich nicht so einfach drauflos reden kann wie andere, habe ich meine Texte zuhause vorbereitet und auf meinem Sprachcomputer in so genannten „Textblöcken“ abgespeichert.

Ich spreche mit allem, was mir zur Verfügung steht: mit meinen Augen, meiner Mimik, meiner Stimme, meinem Lachen, meinen Armen und meinen Beinen, meinem Kommunikationsordner und meinem Sprachcomputer.

Das alles musste ich lernen, aber meine Gesprächspartner müssen auch sehr aufmerksam und geduldig sein, um mich zu verstehen.

Als ich noch klein war, konnte ich nur „ja“ sagen und wenn ich „nein“ sagen wollte, habe ich den Kopf geschüttelt.

Damals habe ich die Leute, denen ich etwas sagen wollte, am Arm festgehalten oder habe einfach mein Bein ausgestreckt, um sie anzuhalten. Das war mühsam.

In der Schule habe ich gelernt, mich über Symbole zu verständigen. Da muss aber immer jemand bei mir stehen, um zu verstehen, was ich sagen möchte. Lange war ich davon abhängig, dass meine Gesprächspartner mir die richtigen Fragen stellen. Das war sehr frustrierend.

Seit 7 Jahren habe ich einen Sprachcomputer. In der Schule hatte ich so gut wie keine Unterstützung dabei zu lernen, wie ich damit umgehe. Meine Eltern haben dann eine Heilpädagogin eingestellt, die uns geholfen hat.

Ich hatte dann nicht so richtig Lust zu lernen, wie ich mit meinem Talker sprechen kann. Das kann ich mir heute kaum noch vorstellen. Irgendwann habe ich dann aber durch die Unterstützung meiner Freunde glücklicherweise verstanden, wie genial es ist, wenn man laut sprechen kann. Danach habe ich meine ganze Kraft dafür eingesetzt zu lernen, wie ich mit meinem Sprachcomputer einzelne Wörter sagen und ganze Sätze formulieren kann. Alles, was ich sprechen kann, kann ich mit meinem Sprachcomputer auch direkt am PC schreiben und ausdrucken. Das ist spitze. Am schönsten ist es für mich, unterwegs zu sein und Vorträge zu halten.

SPRACHE UND SPRECHEN: BARRIEREN IM DENKEN UND HANDELN ZWISCHEN MEINEM SOHN UND MIR

ANDREA SCHAAL

Lehrkraft für Unterstützte
Kommunikation an der MVHS, Mutter
eines körperbehinderten, nicht
sprechenden Sohnes (*1990), Gauting



Eine soziale Begegnung ohne Kommunikation ist so wenig denkbar wie planmäßiges Denken ohne Sprache.

In beiden Bereichen, dem äußeren und dem inneren, ist vom ersten Lebenstag an eine fortschreitende Entwicklung im Gange, die dem Einzelnen zur Entfaltung seiner Kräfte verhilft. Beide Bereiche befruchten sich in der Entwicklung des Kindes gegenseitig. In der Folge entwickeln sich Kompetenz und Selbstkompetenz in allen dem Menschen zugänglichen Bereichen.

Was aber passiert, wenn die Kommunikation zwischen außen und innen gestört ist? Wie findet man Wege der Förderung, wenn nicht zu erkennen ist, worauf die Störung zurückzuführen ist? Wie bewahrt man sich die eigene Motivation und erhält zugleich dem Kind seinen natürlichen Entfaltungswillen? Was kann eine Mutter tun, wenn sie ihr Kind selbst nicht versteht?

Was im Elternhaus passiert, ist für das Kind fundamental, nicht weil sich irgendwelche gedachten Zeitfenster schließen würden, sondern weil dort Selbstkompetenz erworben wird: die Fähigkeit, seine eigenen Bedürfnisse zu erkennen und durch deren Befriedigung grundlegend die Freiheit zu Höherem zu erlangen.

Unser Beispiel soll Mut machen, sich auf Neues einzulassen!

Genaueres Hinsehen, bewusstes Beobachten und schweigendes, gemeinsames Handeln sind die Grundlage jeder gelungenen Kommunikation mit Menschen, deren verbaler Ausdruck eingeschränkt ist. Ziele, die dem Kind durch Lernen und Training Kompetenzen im alltäglichen Wahnsinn unserer verbalen Interaktionen eröffnen, sind immer zweitrangig gegenüber der Herstellung von Sicherheit und Symmetrie in den Beziehungen.

Ohne jede Idee davon, was Behinderung ist, ist unsere Familie 1992 durch den Ausbruch einer Stoffwechselerkrankung bei unserem zweijährigen Sohn in das soziale und intellektuelle Niemandsland „schwerste Behinderung ohne Diagnose“ abgedriftet. Nach einer Zeit des münchhausenähnlichen Sich-aus-dem-Sumpf-

ziehen-Wollens haben wir mit Hilfe von Ideen, die in den Grundpositionen der humanistischen Psychologie verhaftet sind, zu freier Bewegung in der Kommunikation, in der Beziehung, in der Planung, in unserem Selbstverständnis zurückgefunden. Für diese Grundhaltung gibt es in der Psychologie und in der Therapie viele Namen: Basale Stimulation, Moshe Feldenkrais, Emmi Pickler, Carl Rogers, Abraham Maslow und Noam Chomsky.

In meinem Vortrag stelle ich Ihnen unseren Weg vor, der von Gebärden über Symbole und Bilder zu Buchstabenschrift und Kommunikationstafeln, vom Talker zum PC verläuft. Ich spreche darüber, wie sich anfangs hilfreiche Lösungen als nicht dauerhaft entpuppten und wo heute Abhängigkeiten und offensichtliche Defizite liegen, mit denen wir uns im Bewusstsein der Vorläufigkeit arrangieren.

Für uns ist das Leben ein Angebot. Es bietet eine unendliche Vielfalt von Wegen zum persönlichen Glück. Glück ist jedoch immer eng an die eigene Aktivität geknüpft, an als solche auch tatsächlich empfundene Kompetenzen. Die Schwierigkeit, dass diese Kompetenzen, dass die Arbeit des Behinderten an sich selbst erst spät funktional werden und hohe Frustrationen zu überwinden sind, berechtigt niemals dazu, sich darauf zu beschränken, den Menschen ausschließlich das zu vermitteln, was sie zum Überleben in der Gesellschaft brauchen.

Nur größte Aufmerksamkeit ermöglicht dem Angehörigen, dem Helfer, dem Lehrer und dem Therapeuten das Entdecken solcher Kompetenzinseln.

BESONDERHEITEN IN DER KOMMUNIKATION BEI MENSCHEN MIT EINER SEHSCHÄDIGUNG

UTA HERZOG

Sonderschullehrerin, Förderschule Sehen, Düren



Das Thema Unterstützte Kommunikation gewinnt auch im Rahmen der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik immer mehr an Bedeutung. In den letzten Jahren hat sich die Schülerschaft an Schulen für Blinde und Sehbehinderte stark verändert: Mehr als die Hälfte der Schüler lässt sich in die Gruppe der so genannten „Mehrfachbehinderten“ einordnen. Dann liegt neben der Sehschädigung eine körperliche oder geistige Behinderung vor.

Zwar lassen sich keine speziellen Sprachstörungen, die als Folge der Blindheit auftreten, benennen, aber dennoch haben gerade mehrfachbehinderte Kinder mit einer Sehschädigung besonders oft Probleme im sprachlichen Bereich. Einem nicht unerheblichen Teil der Schüler an Schulen für Blinde, Sehbehinderte und Mehrfachbehinderte (heute Förderschule Sehen) steht die konventionelle Lautsprache nicht oder kaum zur Verfügung. Dabei lässt sich allerdings nicht sagen, ob die Blindheit der entscheidende Faktor für die sprachlichen Schwierigkeiten ist. Wichtig ist zu erkennen, an welchen Entwicklungspunkten sich das Vorhandensein einer Sehschädigung auf die Sprachentwicklung auswirken kann (vgl. Rath 1995, S. 230ff).

Dieser Vortrag will daher zunächst anhand eines Phasenmodells der Kommunikations- und Sprachentwicklung nach Kane aufzeigen, zu welcher Zeit sich eine Sehschädigung und ggf. eine weitere motorische oder geistige Beeinträchtigung auf die Kommunikationsfähigkeit auswirken kann (vgl. Kane 1992, S. 302-318).

Signale, die eine Interaktion ausmachen, sind oft ganz spezifisch durch die jeweilige Behinderung geprägt. Sie können für die Bezugspersonen zunächst schwer zu deuten oder missverständlich sein.

Visuelle Reize der Umgebung, die bei sehenden Kindern zur Kommunikation und zum Lallen anregen, sind Kindern mit einer Sehschädigung nicht oder kaum zugänglich. Die Wahrnehmung ihrer Umwelt beschränkt sich, neben den akustischen Reizen, auf den Arm- und Handtastraum. Dieser ist bei einer motorischen Einschränkung verständlicherweise noch geringer. Aus diesem Grunde muss dem mehrfachbehinderten Kind mit einer Sehschädigung in

besonderem Maße immer wieder die Umwelt nahe gebracht werden. D.h. Objekte werden gezielt zum Erkunden angeboten. Dies dient zunächst der Förderung der kommunikativen Äußerungen, später aber auch der Begriffsbildung, um Verbalismen vorzubeugen.

Zu einem späteren Zeitpunkt schauen sich die Kinder immer wieder Zeichen, Gesten, aber auch die Produktion von Lauten bei ihrem Umfeld ab, um so immer mehr zur konventionellen Kommunikation zu kommen. Solche Gesten müssen unter Umständen gezielt gezeigt werden oder das Kind benötigt die Gelegenheit, z.B. einen Gesichtsausdruck abzutasten.

Insgesamt lässt sich sagen, dass bei Kindern mit einer Sehschädigung die Kommunikationspartner besonders gefordert sind. Gesten und Zeichen müssen gezielt gezeigt werden. Nonverbale Kommunikationsanteile müssen erfahrbar gemacht werden. Objekte, die sehenden Kindern automatisch zugänglich sind, müssen ihnen speziell angeboten und erklärt werden. Das Verbalisieren der Geschehnisse spielt eine besondere Rolle. Nur so können Ereignisse verstanden und eingeordnet werden.

Solche Hilfestellungen sind natürlich ungleich wichtiger, aber auch schwieriger umzusetzen, wenn zu der Sehschädigung noch eine motorische und/oder geistige Beeinträchtigung kommt. Je stärker die Einschränkung ist, desto nötiger ist die Hilfestellung von Außenstehenden, um die Umwelt erfahrbar zu machen und gelungene Kommunikationssituationen zu schaffen.

Die Prinzipien der Unterstützten Kommunikation können hier hilfreich sein. Es gilt individuelle Kommunikationsformen zu entwickeln.

Literatur

Kane, Gudrun: Entwicklung früher Kommunikation und Beginn des Sprechens. In: Geistige Behinderung. Heft 4 1992, S. 302-318

Rath, Waltraut: Sprachstörungen bei Sehbeeinträchtigungen und Blindheit. Aus: Grohnfeldt, Manfred (Hrsg.): Handbuch der Sprachtherapie. Band 8. 1995 Berlin, S. 229-240

WORKSHOPS

PFLEGE ALS BILDUNG. DIE BEDEUTUNG DER SENSUMOTORISCHEN KOOPERATION FÜR DIE ALLTAGSGESTALTUNG MIT SCHWERSTBEHINDEREN MENSCHEN

PROF. DR. WOLFGANG PRASCHAK

Professor für Erziehungswissenschaft mit dem
Schwerpunkt Körperbehindertenpädagogik, Universität
Hamburg



Im Workshop „Pflege als Bildung“ wird auf dem Hintergrund des Konzeptes der „Sensumotorischen Kooperation“ die Bedeutung der „Aktivitäten des alltäglichen Lebens (ATL) für die Persönlichkeitsentwicklung und die Allgemeinbildung schwerstbehinderter Menschen herausgestellt. Die dialogische Ausgestaltung der Beziehungsdimension, die didaktische Aufbereitung des Gegenstandsbezugs, der Erhalt der Menschenwürde, die Schaffung von Lebensqualität und die Gewährung größtmöglichen Wohlbefindens sind dabei die wesentlichen Qualitätsmaßstäbe der Zusammenarbeit, die anhand von Praxisbeispielen erläutert und aufgeschlüsselt wird. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht die Analyse von Videoaufnahmen, die den Bildungswert der Pflege für schwerstbehinderte Menschen unterlegen können.

SPRACHFÖRDERUNG VON KINDERN MIT SCHWERSTEN BEHINDERUNGEN NEU DENKEN: ZUM EINSATZ VON KERN- UND RANDVOKABULAR AUF KOMMUNIKATIONSÖBERFLÄCHEN

PROF. DR. JENS BOENISCH

Professor für Körperbehindertenpädagogik, Leiter des
Forschungs- und Beratungszentrums für Unterstützte
Kommunikation, Universität Köln



Bei der Nutzung von Kommunikationshilfen – insbesondere beim Einsatz von Kommunikationstafeln, elektronischen Hilfen und Gebärden – fällt auf, dass sich die Kommunikation gerade bei schwereren Behinderungen häufig auf das Zeigen („Sprechen“) von Substantiven und einzelne Verben reduziert (Essen/Trinken, Toilette, Auto, Ball, Puppe, spielen, singen etc.). Durch ein Forschungsprojekt zur Wortschatzentwicklung körperbehinderter und nicht behinderter Kinder konnte jedoch herausgefunden werden, dass bereits in der frühen Alltagskommunikation bei den am häufigsten gesprochenen Wörtern der Anteil an Substantiven unter 20% liegt und dass der Zusammenhang von motorischer Behinderung und Sprachentwicklung – insbesondere bei Präpositionen und Adjektiven – längst nicht so ausgeprägt zu sein scheint wie bisher angenommen. D.h., es gibt ein gemeinsames „Kernvokabular“, das sich offensichtlich weitgehend unabhängig von der Behinderung entwickelt. Infolgedessen ist zu vermuten, dass auch Kinder mit schweren Behinderungen, die nicht über Lautsprache kommunizieren, diesen Wortschatz entwickeln können, wenn man ihnen den entsprechenden Wortschatz anbietet. Im Workshop wird eine neu entwickelte Kommunikationstafel mit Kern- und Randvokabular vorgestellt, die diesen neuen Erkenntnissen Rechnung trägt, die häufigsten Wörter beinhaltet und das Lernen grammatikalischer Grundstrukturen ermöglicht. Sowohl die Auswahl der Begriffe (Symbole) als auch die Art der Vermittlung stellt einen völlig neuen Weg in der Kommunikationsförderung von Menschen ohne Lautsprache dar. Am Beispiel von Kommunikationstafeln und -ordnern wird eine neue Methode in der Förderung vorgestellt, die auch auf den Einsatz von Gebärden oder elektronischen Kommunikationshilfen übertragbar ist. Die Teilnehmer/-innen des Workshops haben Gelegenheit, die Kommunikationstafeln auszuprobieren und erste eigene Erfahrungen im Einsatz der Fördermaterialien zu sammeln.

ICH HABE WÜNSCHE IN MEINEM KOPF... - ERSTE SCHRITTE IN DER UNTERSTÜTZTEN KOMMUNIKATION BEI KINDERN MIT EINER SEHSCHÄDIGUNG

UTA HERZOG

Sonderschullehrerin, Förderschule Sehen, Düren



Die Unterstützte Kommunikation versteht sich als ein Konzept, das für jeden Menschen individuell zugeschnitten werden kann. Um eine möglichst umfassende Kommunikation in vielen Situationen zu ermöglichen, werden mehrere Kommunikationsformen mit dem Betroffenen erarbeitet.

Sämtliche Prinzipien, wie der Umgang mit dem Menschen u.a., gelten natürlich auch für die Arbeit mit sehgeschädigten Kindern. Bei der Anbahnung einzelner Kommunikationsmodi müssen jedoch spezifische Schwierigkeiten berücksichtigt werden, die sich durch das Fehlen der visuellen Wahrnehmung ergeben.

Körpereigene Kommunikationsformen

Die meisten dieser Kommunikationsformen greifen auf Lautäußerungen, Mimik und Gestik zurück. Sie nutzen konventionelle Gesten, wie Kopfnicken und Kopfschütteln, oder individuell festgelegte Zeichen, z.B. Klopfen oder Händedruck für „Ja“. Mimik und Gestik sind für Menschen mit einer Sehschädigung nur schwer zugänglich. Dennoch kann das Erlernen einzelner Gesten und Gebärden grundsätzlich möglich und sinnvoll sein. Man sollte sich auf gut unterscheidbare Zeichen beschränken, z.B. für dringende Bedürfnisse.

Extern unterstützte Kommunikationsmittel

Hierbei unterscheidet man zwischen nicht-elektronischen und elektronischen Kommunikationshilfen. Externe Kommunikationsformen benutzen so genannte statische Symbole. Diese sind stets vorhanden und müssen vom Nutzer nur wieder erkannt und ausgewählt, aber nicht selbst produziert werden. Für Menschen mit körperlichen Einschränkungen sind solche Formen in der Regel einfacher zu nutzen als dynamische.

Nicht-elektronische Kommunikationshilfen

Nicht-elektronische Hilfsmittel sind relativ einfach und kostengünstig herzustellen. Bei Menschen mit einer Sehschädigung bieten sich reale Objekte, Miniaturen von Gegenständen oder taktile Symbole an. Die Möglichkeiten mit solchen Hilfsmitteln zu arbeiten, sind sehr stark von den jeweiligen motorischen Fähigkeiten des Betroffenen abhängig.

Bei der Auswahl solcher Objekte bzw. Gestaltung von Miniaturen sind neben den feinmotorischen Fähigkeiten auch die Besonderheiten der taktilen Wahrnehmung zu beachten. Das Ertasten eines Gegenstandes erfolgt sukzessiv, d.h. nacheinander gewonnene Eindrücke müssen zu einem „Bild“ verknüpft werden. Je mehr Feinheiten ein Objekt aufweist, umso länger dauert die Erkundung.

Grundsätzlich sollten verwendete Objekte daher anhand von prägnanten Merkmalen zu unterscheiden sein.

Elektronische Hilfsmittel

Ein elektronisches Kommunikationsmittel muss an die individuellen visuellen, motorischen und kognitiven Fähigkeiten angepasst sein. Hierdurch bestimmt sich auch die Art der Ansteuerung.

Neben der optimalen Lagerung des Kindes ist die räumliche Positionierung des Gerätes oder der Tasten wichtig. So kann das motorische Gedächtnis genutzt werden. Für sehbehinderte Kinder sollte Farbe als Orientierungshilfe eingesetzt werden (z.B. gelber Hintergrund für Getränke, roter für Aktivitäten).

„SOZIALE NETZWERKE“: EINE CHANCE ZUR VERBESSERUNG DER KÖRPERSPRACHLICHEN KOMMUNIKATION BEI MENSCHEN MIT SCHWERSTEN UND MEHRFACHEN BEHINDERUNGEN

PD DR. SUSANNE WACHSMUTH

Dozentin für Heil- und Sonderpädagogik,
Schwerpunkt Geistigbehindertenpädagogik,
Universität Gießen



Im Workshop werden die „Sozialen Netzwerke – ein Instrument zur Erfassung der Kommunikation unterstützt kommunizierender Menschen und ihrer Kommunikationspartnerinnen und -partner“ vorgestellt. Die dazugehörenden Erhebungsbögen stehen zur Verfügung, so dass das Ausfüllen und die Auswertung hinreichend erklärt werden können.

Menschen mit schwersten und mehrfachen Behinderungen werden auch ohne den Einsatz von Lautsprache von ihren nächsten Angehörigen in vielen Situationen häufig verstanden. Andererseits gelingt es z.B. auch manchen Betreuern und Betreuerinnen sowie Klassenkameraden Zeichen zu interpretieren, deren Bedeutung die Angehörigen nicht kennen. Mit den „Sozialen Netzwerken“ sollen die Kenntnisse der verschiedenen Bezugssysteme koordiniert werden, so dass eine unterstützt kommunizierende Person und ihre Bezugspersonen voneinander lernen und profitieren können. Darüber hinaus soll ermittelt werden, welche neuen Kommunikationspartner und -partnerinnen für die Menschen mit schwersten und mehrfachen Behinderungen wichtig sind und wie diese ihre kommunikative Kompetenz so ausbauen können, dass sie mit dem oder der unterstützt Kommunizierenden interagieren können.

TAKTILES GEBÄRDEN – EINE EINFÜHRUNG

JUTTA WIESE

Sonderschullehrerin, Graf-zu-Bentheim-Schule,
Würzburg



Taktiler Gebärden bietet -weit über die Taubblindenpädagogik hinaus- eine Form der nicht-lautsprachlichen Kommunikation. Dieser Workshop soll die Möglichkeit geben, sich mit der Theorie und der Praxis des taktilen Gebärdens vertraut zu machen und kritisch auseinanderzusetzen. In einem kurzen Überblick wird zunächst die Entwicklung des taktilen Gebärdens innerhalb der Taubblindenpädagogik dargestellt. Der anschließende Exkurs über die Bedeutung des Tastsinnes verdeutlicht, welche Relevanz das taktile Gebärden für Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen als Kommunikationsmittel haben kann.

Anhand von Videobeispielen aus der Praxis werden die verschiedenen Formen des taktilen Gebärdens dargestellt. Prinzipien der Handhaltung sowie die Vor- und Nachteile im individuellen Einsatz können hierbei verdeutlicht werden. Ein „kleiner taktiler Gebärdenkurs“ zum Abschluss ermöglicht den Teilnehmer/innen, erste praktische Erfahrungen zu sammeln.

KOMMUNIKATION ZWISCHEN MENSCHEN MIT SCHWERER BEHINDERUNG UND IHREN BEZUGSPERSONEN IM ALLTAG

KATHRIN MOHR

Diplom Sozialpädagogin, Heilpäd. Lektorin,
Universität Freiburg/Schweiz



Der Workshop thematisiert das kommunikative Verhalten in ausgewählten Alltagssituationen zwischen Erwachsenen mit einer schweren geistigen Behinderung und ihren Begleitpersonen in Wohnheimen. Ein Forschungsprojekt, welches Beziehungsprozesse - und somit auch die Kommunikation zwischen den oben genannten Personengruppen - in den Mittelpunkt stellte, dient als Grundlage der Veranstaltung. Die Ergebnisse dieser kürzlich abgeschlossenen Studie werden vorgestellt sowie deren Bedeutung für die Praxis erläutert.

Gemeinsam soll über Anforderungen und Vorstellungen zur Ausgestaltung der Kommunikation in alltäglichen Situationen diskutiert werden.

Zum Abschluss des Workshops werden Möglichkeiten zum Unterstützen kommunikativer Prozesse im Alltag von Menschen mit schwerer Behinderung aufgezeigt.

MIT MUSIK IN KONTAKT KOMMEN – KOMMUNIKATIONSANBAHNUNG BEI MENSCHEN MIT SCHWERSTEN BEHINDERUNGEN ÜBER HÖREN UND SPÜREN VON MUSIK

FRANK WENDEBERG

Diplom-Psychologe mit musiktherapeutischem
Arbeitsschwerpunkt, Regensburg



Das Hören zählt ontogenetisch zu den am frühesten entwickelten Wahrnehmungsbereichen eines Menschen. Dabei vollzieht sich diese Sinneswahrnehmung zu Lebensbeginn eines ungeborenen Kindes im Uterus als „intrauterines Hören“, ein ganzkörperlicher auditiv-vibratorischer Wahrnehmungsprozess von Schallereignissen wie beispielsweise dem Herzschlag der Mutter, Blutflussgeräusche, Atmung etc. Die Resonanzräume des Bauches, des Brustkorbs und des Kopfes können dabei die Schwingungen, die über das Fruchtwasser übertragen werden, besonders gut aufnehmen. Nach der Geburt übernimmt beim gesunden Kind dann das Ohr die dominante Funktion des Hörens, wenn auch die vibratorische Wahrnehmung lebenslang erhalten bleibt.

Bei Menschen mit schwersten Behinderungen kann es häufig sehr sinnvoll sein, an diese basalen Erfahrungen des ganzkörperlichen Hörens anzuknüpfen, um mit ihnen in Kontakt zu kommen. Hierzu wurden spezielle musiktherapeutische Instrumente (wie Liegemonochord, Bass-Schlitztrommel, Klangstuhl, Klangwiege ...) und vibratorische Klangerzeuger (Wasser-Klang-Bett, Vibrationskiste, Klangrolle ...) entwickelt. Diese machen Musik nicht nur auditiv hörbar, sondern auch körperlich spürbar. Jetzt kann ich diesem Menschen damit ein musikalisches Angebot machen, mich mit Klängen auf ihn einstimmen, vielleicht mit einem Rhythmus seiner Atmung oder mit Tönen seinen Bewegungen folgen. So lässt sich über die Sprache der Musik ganz ohne Worte eine intensive Kommunikation beginnen, die Ohren und Körper nonverbal in einer Einheit berührt.

Einige Instrumente und deren therapeutischer Einsatz in der Kommunikationsanbahnung bei Menschen mit schwersten Behinderungen werden in diesem praxisorientierten Workshop vorgestellt, der auch Raum zum eigenen kreativen Umgang und Erleben lässt.

SEHR KLEINE KINDER MIT SCHWEREN BEEINTRÄCHTIGUNGEN – MÖGLICHKEITEN DER KOMMUNIKATION

ANGELA SIMON

Diplom-Pädagogin, Sonderschullehrerin, Karlsruhe



Damit Kinder den Signalwert ihres Verhaltens kennen lernen können und somit Kommunikation initiiert wird, ist es notwendig, dass die Signale eines Kindes in Begegnungen direkte Beantwortung finden. Doch gerade hier, im Verstehen der Signale, fordern uns schwerstbehinderte Kinder oft besonders heraus. Körpersignale wie Muskeltonus, Mimik, Gestik und Proxemik, die wir bei nicht behinderten Kindern intuitiv deuten und die uns u.a. Auskunft über die Interaktionsbereitschaft geben, sind bei diesen Kindern oft verändert. Weiterhin können eine veränderte Mimik und Lautäußerung Signale schwer verständlich machen. Blickausrichtung und Drehen des Kopfes sind frühe Mittel des Kindes, den Kontakt mit einem Erwachsenen zu steuern. Sind Augenbewegungen und Kopfkontrolle mit betroffen, wird auch hier ein Austausch zwischen Kind und Erwachsenen stark eingeschränkt, weil der Erwachsene dazu neigt, das Wegdrehen des Kopfes als Desinteresse fehlzuinterpretieren. Hier wären noch viele Beispiele zu nennen, die insgesamt alle dazu beitragen können, dass ein Kind mit schwerer Beeinträchtigung sich nicht als Auslöser für Interaktion und Kommunikation erfährt. Machen wir uns diese Besonderheiten in der Arbeit mit dem Kind bewusst und sind wir bereit, uns auf die individuelle Sprache eines Kindes einzulassen und sie langsam kennen zu lernen, werden wir jedoch beginnen, seine Mitteilungen zu deuten. Wenn über diesen Weg eine echte Kommunikation, ein Austausch mit dem Kind, gelingt und das Kind lernen darf, dass seine Signale verlässlich Berücksichtigung finden, dann ist einer der wichtigsten Grundsteine seiner Entwicklung gelegt worden: Es erlebt Kommunikation und Beziehung.

Hilfreich für die Kommunikation mit schwer beeinträchtigten Kindern kann es sein, sich Interaktionsmuster ins Bewusstsein zu rufen und gezielt zu verwenden, die Eltern im Umgang mit ihrem Baby intuitiv anwenden. Diese sind beispielsweise: Die Bezugsperson bringt sich ins Blickfeld des Kindes, sie verwendet eine in räumlicher wie auch zeitlicher Hinsicht übertriebene Mimik, reduziert sich auf wenige mimische Ausdrucksformen, ahmt sprachliche Laute nach und verwendet Merkmale des sog. Baby-Talk.

Studien ergaben außerdem, dass sehr kleine Kinder Sprache mit speziellen prosodischen Merkmalen besser aufnehmen können. Der Einbezug eines speziellen Sprachrhythmus in der Verbalkommunikation bzw. im Rahmen verbaler Angebote könnte sich hier als hilfreich erweisen.

Auch physiologische Bedingungen der Kinder erfordern ggf. spezielle Ausgangspositionen als Voraussetzung für eine gelingende Kommunikation.

Ganz entscheidend ist, dass gerade Eltern auf unterschiedliche Art und Weise Unterstützung darin erfahren, die Sprache ihres Kindes zu erlernen, dem eigenen Kind zu begegnen: Wie können alltägliche Aktivitäten wie zum Beispiel die Nahrungsaufnahme des Kindes oder die Pflege zu bedeutungsvollen, kommunikativen und sinnstiftenden Erlebnissen für Eltern und ihr Kleines werden? Wie können Situationen im Alltag der Familie hergestellt werden, in denen Kommunikation konzentriert möglich wird?

In allem geht es nicht um eine Technik der Kommunikationsförderung, sondern vielmehr um die Möglichkeit der Beziehungsgestaltung zwischen Menschen.

MÖGLICHKEITEN DER KOMMUNIKATION VON MENSCHEN MIT SCHWERSTER BEHINDERUNG – DER KÖRPER ALS KOMMUNIKATIONSMEDIUM

SÖREN BAUERSFELD

Abgeordneter Sonderschullehrer,
Pädagogische Hochschule Heidelberg



Der Begriff „schwere Behinderung“ umfasst einen umfangreichen Personenkreis, den es zunächst zu definieren gilt, um einen Ausgangspunkt für kommunikative Angebote zu ermöglichen. In erster Linie geht es um Menschen, die in ihren grundlegenden Bedürfnissen auf umfangreiche Unterstützung angewiesen sind, um sich mit sich selber und ihrer näheren Umgebung auseinandersetzen zu können. Kommunikation spielt hierbei eine zentrale Rolle, da es die Basis für die Zusammenarbeit mit einer Person bildet und das Erkennen von Bedürfnissen, Wünschen, Interessen, Neigungen erst ermöglicht. Es stellt sich die Frage, was Kommunikation ist und wie intentionales Verhalten entwickelt werden kann.

Möglichkeiten der kommunikativen Angebote sind vielfältig und sollen in dem Workshop erfahren und diskutiert werden. Die Konzepte nach FRÖHLICH, PRASCHAK und MALL bilden hier einen Schwerpunkt. Ausschlaggebend sind die teilweise unterschiedlich definierten Personenkreise, was eine direkte Konsequenz auf die kommunikativen Angebote nach sich zieht. Die Konzepte werden kurz vorgestellt und im Anschluss die kommunikativen Ansätze aufgezeigt. Anschließend wird ein Blick in den Themenbereich der Unterstützte Kommunikation mit ihren Möglichkeiten für den Personenkreis geworfen und der Bildungsbedarf hinsichtlich der Kommunikation thematisiert.

Durch sinnliche Erfahrungen soll versucht werden, sich in den Personenkreis einzufühlen und so Möglichkeiten der Kommunikation selber zu erfahren und gemeinsam zu diskutieren. Daher nehmen Selbsterfahrungsübungen einen wichtigen Stellenwert ein und wechseln sich mit Vorträgen und Videobeispielen ab.

**„KOMMUNIZIEREN ZU KÖNNEN IST SILBER – VERSTANDEN ZU
WERDEN IST GOLD“: „(UNTERSTÜTZTE) KOMMUNIKATION BEI
LANGZEITBEATMETEN KINDERN UND JUGENDLICHEN MIT
SCHWERER KÖRPER- UND MEHRFACHBEHINDERUNG**

SANDRA KRENZ

Diplom Rehabilitationspädagogin,
Sprachheilpädagogin, Datteln



„Man kann nicht nicht kommunizieren!“ So lautet eine berühmte Kommunikationsregel des namhaften Kommunikationsforschers Paul Watzlawick. Außer Frage steht, dass auch langzeitbeatmete Kinder und Jugendliche mit schwerer Körper- und Mehrfachbehinderung kommunizieren. Doch die Interaktion zwischen Menschen geht weit darüber hinaus. Wie verstehe ich als KommunikationspartnerIn, was das Kind oder der Jugendliche mit schwerer Körper- und Mehrfachbehinderung mir mitteilen möchte? Woran erkenne ich deren Kommunikation?

Das Fehlen umfassender Ausdrucksmöglichkeiten stellt eine extreme Beeinträchtigung der Lebensqualität dar. Umso bedeutsamer ist es, dass diese kaum oder nicht sprechenden Kinder und Jugendlichen frühzeitig mit einem multimodalen Kommunikationssystem im Sinne der Unterstützten Kommunikation versorgt werden und die InteraktionspartnerInnen über die individuelle Kommunikation jedes einzelnen Kindes aufgeklärt sind. Der Einsatz unterschiedlicher Methoden im Rahmen sprachtherapeutischer Angebote ist im André-Streitenberger-Haus Bestandteil des Selbstbestimmt-Leben-Prinzips und stellt somit einen wichtigen Baustein eines integrierten pädagogisch-therapeutischen Gesamtkonzeptes dar. Jedem Kind soll ein möglichst (selbst-) bewusster Umgang mit seinem sprachlich-kommunikativen Handicap ermöglicht werden, um es auf ein selbstbestimmtes Leben in der Gemeinschaft vorzubereiten.

Im Rahmen des Workshops werden sowohl anhand von Fallvignetten und Videobeispielen die kommunikativen Fähigkeiten von langzeitbeatmeten Kindern und Jugendlichen veranschaulicht als auch die sprachtherapeutische Arbeit vorgestellt. Zum Einsatz kommen nichtelektronische und elektronische Kommunikationshilfen sowohl zur Kommunikationsanbahnung als auch zum Ausbau von kommunikativen Fähigkeiten.

Die Versorgung mit einer Kommunikationshilfe alleine reicht jedoch nicht aus. Ein auf das langzeitbeatmete Kind individuell abgestimmtes Kommunikationssystem stellt einen Schwerpunkt der therapeutischen Arbeit dar. Im Sinne der Ressourcenorientierung wird neben den individuellen kognitiven auch an die motorischen Voraussetzungen und Kompetenzen der Kinder angeknüpft.

**DAS „ICH-BUCH“ – EINE INDIVIDUELLE HILFE, UM
INFORMATIONEN AUSZUTAUSCHEN,
KOMMUNIKATIONSANLÄSSE ZU SCHAFFEN,
GEMEINSAMKEITEN HERZUSTELLEN**

CORDULA BIRNGRUBER

Sprachheilpädagogin M.A., autorisierte
Referentin für ISAAC, München



Das „Ich-Buch“ ist eine individuell gestaltete Mappe über eine Person, in der Vorlieben und Abneigungen, Kommunikationsmöglichkeiten, Lieblingsspeisen, Lieblingsspiele, aber auch Hilfsmittel und deren Handhabung und individuelle Hilfestellungen in allen Lebenslagen dargestellt sind. Das „Ich -Buch“ gibt außerdem Auskunft über Familie und Freunde, Haustiere etc. Das „Ich-Buch“ ermöglicht es Menschen ohne ausreichende Lautsprache, anderen Menschen, die sie kennenlernen wollen, von sich zu erzählen. Mit den Grundgedanken hinter der Gestaltung des „Ich-Buchs“, dem zugrundeliegenden Menschenbild, das eine entscheidende Rolle in der Unterstützten Kommunikation spielt, und vielen Praxisbeispielen möchte ich in diesem Workshop Anregung und Anleitung zur Herstellung und Nutzung von „Ich-Büchern“ geben.

Platz für Ihre Notizen:

Platz für Ihre Notizen



Adamstraße 5
80636 München

Telefon +49 (0)89 - 35 74 81 – 19
Telefax +49 (0)89 - 35 74 81 – 81
E-Mail info@stiftung-leben-pur.de
Internet www.stiftung-leben-pur.de

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft
Kto.-Nr. 8803300
BLZ 700 205 00